



PALETTE e.V. · Eimsbütteler Chaussee 23 · 20259 Hamburg

Analyse der Situation im Bereich der Düppelstraße, Alsenstraße und S-Bahnstation Holstenstraße – Projekt AlTag

Erstellt:

Palette e.V., Januar 2018

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bezirksamtes Altona gefördert.

Analyse der Situation vor Ort

1. Einleitung	S.1
2. Statistische Auswertung	S.1
3. Wer ist die Szene?	S.2
4. Welchen Beratungsbedarf gibt es?	S.3
5. Problemlagen aus Sicht der Szene	S.3
6. Resultate der Befragungen der Fachkräfte und der Gewerbetreibenden in der Umgebung	S.4
7. Die aktuelle Situation am Bahnhof Holstenstraße	S.4
8. Lösungsansätze	S.5

1. Einleitung

Die folgende Analyse ist ein Zwischenergebnis unserer Straßensozial- und Netzwerkarbeit im Bereich der Düppelstraße, Alsenstraße und der S-Bahnstation Holstenstraße. Sie bezieht sich auf den Zeitraum zwischen Anfang September und Ende Dezember 2017.

Die Analyse soll als Grundlage für die Erstellung eines bedarfsgerechten Konzepts für einen Tagestreff in Altona dienen. Mit der Realisierung des Tagestreffs werden Angebote für obdachlose und suchtkranke Menschen geschaffen.

Für einen ersten Überblick haben wir einige statistische Daten ausgewertet und versucht zu beschreiben, wer sich in dem genannten Bereich aufhält und was die Menschen dazu bringt, ihre Zeit dort zu verbringen. Im weiteren Verlauf werden die Beratungsbedarfe, und somit die vielfältigen Problemlagen der Menschen dargestellt. Ein weiterer Aspekt ist die Einschätzung der aktuellen Situation durch die Besucher*innen des Treffs, sowie die Sicht der Fachkräfte und der Gewerbetreibenden. Zum Schluss werden Lösungsansätze zur Verbesserung der Situation für alle Beteiligten dargestellt.

2. Statistische Auswertung

Zwischen Anfang September und Ende Dezember 2017 waren wir im Schnitt mindestens 2x pro Woche als Straßensozialarbeiter*innen im Bereich der Düppelstraße, Alsenstraße und S-Bahn Holstenstraße vor Ort.

Wir haben in dieser Zeit erste Kontakte zu der dort vorhandenen Szene geknüpft und haben viele Gespräche geführt, die größtenteils beratenden Charakter hatten, und andererseits war es uns möglich, vieles über die Situation vor Ort und die Menschen, die der Szene zugerechnet werden können, zu erfahren.

Neben der von uns geführten Statistik, auf die im Folgenden eingegangen wird, haben wir durch teilnehmende Beobachtung und durch Gespräche einiges über die Szene herausgefunden.

Abhängig von Faktoren wie Wetterlage (Regen oder Sonne/Temperatur), Uhrzeit und Länge unseres Aufenthaltes vor Ort, variiert die Anzahl der angetroffenen Personen.

Insgesamt zeichnet sich ab, dass am frühen Morgen relativ wenige Personen vor Ort sind, genauso bei schlechterem Wetter. Bei Regen halten sich die meisten Personen vorrangig im Bereich des Einganges zur S-Bahn auf, da sie dort vor Regen geschützt sind. Bei schönem Wetter verteilt sich die Szene auch

auf den Platz hinter dem Kiosk an der Düppelstraße, sowie auf die Treppen vor der Neuen Flora. Im angrenzenden Park hinter der Neuen Flora, sowie im Bereich der Holstenstraße haben wir höchstens vereinzelte Personen angetroffen, die der Szene zugehörig sind, oft aber auch niemand. Das bedeutet, dass sich die Szene auf einem relativ überschaubaren Areal aufhält.

Gegen Mittag und Nachmittag steigt die Anzahl der angetroffenen Personen an.

Zu beobachten war weiterhin, dass sich die Szene gegen frühen Abend langsam auflöst, und nur wenige in den Abendstunden dort bleiben.

Die höchste Anzahl der angetroffenen Menschen während des Untersuchungszeitraumes, die der Szene zugehörig sind, lag bei 37 Personen, die geringste Anzahl lag bei 2 Personen (nachmittags bei Regen, 6°C). Da sich unser bisheriger Untersuchungszeitraum eher auf die Herbst- und frühen Wintermonate bezieht, ist davon auszugehen, dass sich diese Zahlen in den Sommermonaten nach oben verschieben. In diese Richtung deutende Aussagen haben wir auch aus der Szene zu hören bekommen. Im Durchschnitt halten sich vor Ort zurzeit knapp 20 Personen auf.

Einige Personen halten sich auch bei schlechtem Wetter mehrere Stunden am Tag dort auf, andere bleiben nur relativ kurze Zeit dort. Viele Personen haben wir sehr häufig angetroffen, es sind aber auch immer wieder Personen dabei, die wir noch nicht kennen.

3. Wer ist die Szene?

Für einige ist der Platz schon seit vielen Jahren eine feste Institution ihres Alltages (für manche schon länger als 10 Jahre), andere sind erst seit einigen Monaten dort. Es gibt also einen ‚alten‘, festen Kern und eine etwas losere Ansammlung von neueren Menschen. Die Personen, die schon länger dort sind, zeigen teilweise ein großes Verantwortungsgefühl dem Ort und dem Verhalten der Einzelnen gegenüber. Dieses zeigt sich beispielsweise durch schlichtendes Verhalten in Streitfällen oder in der Zurechtweisung von Personen, die ein Verhalten an den Tag legen, das negative Rückschlüsse auf die Szene nach sich ziehen könnte. Den Menschen ist größtenteils bewusst, dass sich Passant*innen gestört fühlen, wenn beispielsweise der Bereich am Eingang des S-Bahnhofes durch Ansammlungen der Szene versperrt wird.

Der Szenetreffpunkt im Bereich der Düppelstraße, Alsenstraße und S-Bahnhof ist aus unterschiedlichen Gründen Anlaufpunkt für viele Menschen, die jedoch eines gemeinsam haben: Sie sind in irgendeiner Form Randständige der Gesellschaft und sind von der Teilhabe am gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen. Wenige haben einen festen Arbeitsplatz, einige verfügen nicht über eigenen Wohnraum, manche sind noch nicht einmal krankenversichert. Die Problemlagen der Betroffenen, die wir kennengelernt haben, sind entsprechend vielfältig.

Was die Szene verbindet ist, dass es sich mehrheitlich um chronisch-mehrfach beeinträchtigte alkohol- und / oder medikamenten-, sowie drogenabhängige Menschen handelt. Der Schwerpunkt unserer Arbeit richtet sich an Menschen mit einer Alkohol-Problematik, wobei sich die verschiedenen Szenen überschneiden. Häufig steht bei substituierten Personen der Alkoholkonsum mittlerweile im Vordergrund, aber viele haben weiteren Beikonsum.

Diese Personengruppe mit ihren vielfältigen Problemlagen ist für Fachkräfte der sozialen Arbeitsbereiche schwierig zu erreichen, da es erstens kaum Angebote gibt, die ausreichend niedrigschwellig und auf diese Menschen zugeschnitten sind - Klassische Angebote der Drogenhilfe, wie Drogenberatungsstellen mit Konsumraum, werden beispielsweise für Beratungen nicht gern in Anspruch genommen, da viele Personen substituiert sind, und mit der dortigen Drogenszene nichts zu tun haben wollen. Zweitens sucht die Mehrheit der Suchtkranken von sich aus keine Hilfeinrichtungen auf, da Suchterkrankungen in unserer Gesellschaft immer noch als etwas Negatives wahrgenommen werden.

Das sehr niedrigschwellige und aufsuchende Angebot der Straßensozialarbeit, welches wir in Kooperation mit ragazza e.V. durchführen, wird hingegen sehr gut angenommen. Wir bekommen von der Szene positives Feedback und unsere zwanglose Beratung wird gern und viel in Anspruch genommen.

Was aufgrund unserer Erfahrung dringend notwendig und von der Szene begrüßt werden würde, wäre jedoch eine Räumlichkeit, die als Schutzraum fungiert. Zwar ist die Straßensozialarbeit eine sehr sinnvolle Maßnahme, um erste Hilfestellungen zu geben und Beziehungen aufzubauen, aber es mangelt an weiteren Angeboten, die über reine Überlebenshilfe hinausgehen. Natürlich ist es sinnvoll, den Menschen bei Bedarf Schlafplätze im Winternotprogramm zu organisieren oder über das Krankenmobil zu informieren, aber wir können nicht langfristig mit den Menschen arbeiten und ihnen keine Struktur anbieten, damit sie ihr Leben zum Besseren verändern können. Viele sind sozial isoliert und leiden an Langeweile und Desintegration. Ein Tagesaufenthalt mit festen Öffnungszeiten kann eine solche Struktur bieten und viele Angebote zur Verfügung stellen. Denkbar wäre in diesem Zusammenhang, neben Angeboten der Freizeitgestaltung, die Einrichtung einer Tagesjobbörse mit externen Angeboten, aber auch dem Angebot, im Projekt selbst mitzuarbeiten, beispielsweise in der Instandhaltung der Räumlichkeiten oder als Tresenkraft.

Des Weiteren würde eine Räumlichkeit erheblich dazu beitragen, die Situation im Bereich des Szenetreffs zu entspannen und zu beruhigen.

4. Welchen Beratungsbedarf gibt es?

Zunächst einmal lässt sich feststellen, dass die Menschen, mit denen wir in Kontakt treten, und denen wir unverbindlich ein heißes Getränk, Kekse und Obst anbieten, in vielen Fällen mit uns ins Gespräch kommen möchten. Uns wird oft mit Offenheit begegnet und der Redebedarf ist groß. Die Themen sind sehr vielfältig und individuell unterschiedlich. Unser Handlungsbedarf ist entsprechend ebenso unterschiedlich und reicht von Zuhören, sofortiger Hilfe wenn möglich, bis zur Vermittlung in andere Einrichtungen.

Häufig wiederkehrende Themen in unseren Gesprächen sind insbesondere: Bedarf an psychosozialer Betreuung, Substitution, Entgiftung, Krankheiten, Wohnungslosigkeit, drohende Wohnungslosigkeit, Depressionen, soziale Isolierung, Schulden, Probleme mit (ehemaligen) Partner*innen (und teilweise Kindern und Sorgerecht etc.), (sexuelle) Gewalterfahrungen, Arbeitslosigkeit, Probleme mit Ämtern, Probleme mit der Polizei, alltägliche Überlebenshilfe (z.B. Wo bekomme ich einen Schlafsack her oder eine warme Mahlzeit). Diese Aufzählung deckt nicht die gesamte Palette an Problemlagen ab, sondern zeigt nur einen Ausschnitt.

Insgesamt wird unser Angebot sehr gut angenommen und wir erfahren viel positive Resonanz. Was außerdem oft nachgefragt wird, wir aber nicht leisten können, sind eine mobile Kleiderkammer und warmes Essen. Auch bei dieser Nachfrage müssen wir auf andere Einrichtungen verweisen.

5. Problemlagen aus Sicht der Szene

Wie eingangs erwähnt, sind sich viele der Menschen bewusst, dass ihr Aufenthalt in dem Bereich aus der Sicht der Passant*innen, Anwohner*innen und der Gewerbetreibenden Probleme mit sich bringt.

Insbesondere Personen, die sich schon längere Zeit regelmäßig dort aufhalten, zeigen teilweise Verantwortungsgefühl für die Örtlichkeit und kritisieren bestimmte Verhaltensweisen der „Anderen“. Allerdings werden dann auch die „Anderen“ dafür verantwortlich gemacht, dass die Szene nicht gewollt und als Ganzes von Repression und Vertreibung betroffen ist.

Kritik aus der Szene selbst wird daran geübt, dass Menschenansammlungen die Ein- und Ausgänge des Bahnhofes blockieren, dass offen mit Cannabis gedealt wird, dass das Gewaltpotential hoch ist, dass manche Menschen nicht wissen, „was sich gehört“.

Es wird sich durchaus gegenseitig kritisiert, oft wird dann auch versucht, mehr Rücksicht zu nehmen, das Resultat ist zumeist aber nicht nachhaltig.

Es gibt ein also ein Bewusstsein dafür, dass nicht alles gut läuft, aber es gibt aus Sicht der Szene auch keine Alternative. Irgendwo müssen sie sich schließlich aufhalten und der Platz ist etabliert und liegt nicht weit von der Drogenambulanz Altona entfernt, wo ein großer Teil der Szene substituiert wird. Für viele ist der Bahnhof die nächstgelegene Örtlichkeit zur Ambulanz, wo nach dem täglichen Besuch noch mit anderen Menschen ein Bier getrunken werden kann. Im direkten Umfeld der Drogenambulanz ist laut Aussagen der dort Substituierten das Trinken von Alkohol verboten. Der Holstenbahnhof ist gerade weit genug entfernt, aber fußläufig ideal zu erreichen.

6. Resultate der Befragungen der Fachkräfte und der Gewerbetreibenden in der Umgebung

Im Rahmen unserer Arbeit vor Ort haben wir mit den Einrichtungen und weiteren Fachkräften, sowie mit den Gewerbetreibenden Kontakt aufgenommen und haben unsere Arbeit vorgestellt und uns als Ansprechpartner*innen zur Verfügung gestellt, sollte es Rede- und Handlungsbedarf bezüglich der Szene geben.

Insgesamt haben wir bisher den Eindruck gewonnen, dass die Stimmung der Szene gegenüber relativ entspannt ist. Sogar die Kita, vor einigen Jahren noch ganz anders in den Medien dargestellt, äußerte sich dahingehend, dass es keine Probleme mit der Szene gebe.

Probleme gibt es jedoch laut der Betreiberin eines Restaurants gegenüber der Neuen Flora, die sich zuletzt während des Zeitraumes, in dem wir vor Ort waren, bei der Polizei gemeldet hat, um sich zu beschweren. Von ihrem Sohn, der im Restaurant aushilft, haben wir gehört, dass Menschen auf ihrer Terrasse übernachteten und den Müll dort liegen lassen. Des Weiteren komme es immer wieder vor, dass vor ihrem Restaurant öffentlich uriniert und gedealt werde. Dies alles sei abschreckend für ihre Kundschaft.

Die Neue Flora weiß sich offensichtlich gegen die Szene zu helfen, indem sie eigenes Sicherheitspersonal einsetzt und die Stufen, die zum Grundstück der Neuen Flora gehören, vor Veranstaltungen von ‚unliebsamen Personen‘ räumen lässt. Des Weiteren wurden dort kürzlich Schilder aufgehängt, die das Trinken von Alkohol und unbefugten Aufenthalt in dem Bereich verbieten.

7. Die aktuelle Situation am Bahnhof Holstenstraße

Seit einigen Wochen hat die DB Sicherheit ihre Präsenz am Bahnhof Holstenstraße massiv verstärkt. Bei unserem Eintreffen befinden sich häufig 2 Sicherheitskräfte der Bahn im Zugang zum Bahnhof. Aus diesem Grund steht ein großer Teil der Szene nun direkt vor dem Zugang – außerhalb des Zuständigkeitsbereiches der Bahn. Durch die Vertreibungsmaßnahmen findet also eine Verschiebung der Szene um einige Meter statt. Für Kund*innen der Bahn nicht unbedingt eine Verbesserung, da sie sich trotzdem durch die Menschenansammlung hindurch bewegen müssen. Für die Szene, insbesondere bei Regen, wird die Situation zwar unangenehm, führt aber nicht dazu, dass sie verschwindet.

Leider wurden wir schon öfter Zeug*innen eines sehr rüden Umganges und eines selektiven Verweisens von ‚unliebsamen Personen‘ aus dem Eingangsbereich. Dass diese Selektion diskriminierend ist, wird auch genauso von Teilen der Szene wahrgenommen. Die berechnete Frage ist, warum ‚normal‘ aussehende Menschen sich bei Regen unterstellen dürfen und andere nicht. Andere

der Szene zugehörige Personen reagieren zwar verärgert (niemand lässt sich gern vertreiben), haben aber auch Verständnis dafür, dass der Aufenthalt von größeren Menschenmengen in dem engen Zugangsbereich, von Passant*innen als störend empfunden wird. Manche beschwerten sich auch, weil ein Teil der Szene offensichtlich deuten würde oder sich anderweitig ‚daneben benehmen‘.

Wenn wir als Straßensozialarbeiter*innen dorthin kommen, versuchen wir, die Szene mit auf die andere Seite der Straße Richtung Düppelstraße zu nehmen, um die Situation am Bahnhof zu entspannen. Das klappt für die Zeit, in der wir vor Ort sind, relativ gut. Nicht alle kommen mit, aber immer einige, und nach und nach kommen weitere zu uns rüber. Dies ist aber nur für einige Stunden pro Woche der Fall.

In Gesprächen versuchen wir die von fast allen Beteiligten und allen Seiten als problematisch empfundene Lage am Bahnhof zu thematisieren und Veränderungen herbei zu führen. Die Reaktionen reichen von Verständnis bis hin zur Äußerungen von Ohnmachtsgefühlen („Die anderen hören ja nicht auf uns.“ „Wo sollen wir denn sonst hin?“). Um eine Entspannung der Situation herbeizuführen und damit diese nachhaltig funktionieren kann, brauchen wir einen alternativen, von der Szene als attraktiv empfundenen Ort, der jedoch im nahen Umfeld des jetzigen Treffs liegen sollte.

8. Lösungsansätze

Um die Lebenslagen der Personen zu verbessern, und eine Entspannung der Situation für Anwohner*innen, Passant*innen und Gewerbetreibende herbeizuführen, ist es unumgänglich, einen Schutzraum in Form eines Tagesaufenthaltes einzurichten.

Straßensozialarbeit vor Ort ist durchaus notwendig und sinnvoll, für umfassende Hilfen jedoch nicht ausreichend: Es ist teilweise sehr schwierig, in akuten Krisen zu helfen, da es sehr schwierig ist, draußen eine Atmosphäre der Ruhe zu schaffen, die notwendig wäre. Wir können auch keine Anträge und ähnliches stellen. Verabredungen mit Einzelnen sind schwierig zu treffen, da wir zu selten da sind. Es gibt oft Probleme, die sofort gelöst werden müssten, oder jemand bräuchte Begleitung zu Ämtern etc. Dies kann Straßensozialarbeit in dem Umfang, in dem sie von uns durchgeführt werden kann, nicht leisten.

Ein Schutzraum würde eine viel höhere Verbindlichkeit und Erreichbarkeit ermöglichen, als mit Straßensozialarbeit allein geboten werden kann. Eine feste Anlaufstelle mit festen Öffnungszeiten wäre dafür ideal.

Des Weiteren würde ein Schutzraum der sozialen Desintegration entgegenwirken und einen strukturierenden Rahmen für die Menschen bieten, die ansonsten isoliert in ihren Wohnungen sitzen und deren Alltag häufig von Langeweile und Einsamkeit geprägt ist.

In erster Linie sollte dieser Raum dazu dienen, dass sich die Menschen in einem Rahmen aufhalten können, in dem sie sich angenommen und wohl fühlen. Das Angebot muss dabei niedrigschwellig und akzeptierend sein, dementsprechend ohne Zwang, sich beraten zu lassen etc. Um den Bedürfnissen der Besucher*innen gerecht zu werden, sollte der Konsum von mitgebrachten, leichten alkoholischen Getränken, sowie von Tabak, in den Räumlichkeiten erlaubt sein.

Idealerweise könnte ein solches Angebot mit weiteren Hilfen verknüpft sein, beispielsweise könnte dort Essen ausgegeben und ein PC zur allgemeinen Nutzung eingerichtet werden. Des Weiteren wären Freizeitgestaltungsangebote in Form von Ausflügen, Sportgruppen etc. sinnvoll.

Ein weiteres Angebot sollte in einer Tagesjobbörse bestehen. Viele Menschen sind momentan als nicht arbeitsfähig oder nicht vermittelbar eingestuft. Durch eine Arbeit, die je nach Tagesform angenommen werden kann, können Menschen sich schrittweise wieder in die Arbeitswelt einfinden – ein wichtiger Schritt, um Selbstbewusstsein aufzubauen und sich nebenbei etwas dazu zu verdienen. Die

Arbeitsangebote könnten sowohl projektintern als auch in Kooperation mit anderen Einrichtungen stattfinden.

Um möglichst viele Menschen mit dem Angebot zu erreichen, wäre es sinnvoll, die Straßensozialarbeit auch nach der Einrichtung eines Tagestreffs fortzuführen. Die Straßensozialarbeiter*innen können dann in den Tagestreff vermitteln und seine Bekanntheit erhöhen.

Von Relevanz für das Funktionieren und die Annahme durch die Szene eines solchen Aufenthaltsortes ist es sehr wichtig, dass die Nutzer*innen von Anfang an bei der Planung dabei sind. Selbiges gilt auch für die Gestaltung des Raumes, damit dieser als ‚eigener Raum‘ empfunden und das Verantwortungsgefühl der Einrichtung gegenüber gefördert wird. Aus diesem Grund wäre es sinnvoll, auf Wünsche, die geäußert werden, so weit wie möglich einzugehen. Bisher geäußerte Wünsche sind: warmes, günstiges Essen; ausreichend Platz für alle, damit man sich auch aus dem Weg gehen kann und ein entspanntes Miteinander entsteht; Möglichkeiten zum Leisten von Sozialstunden; eine gemütliche Atmosphäre zum Wohlfühlen.